

Anna Durnová

Über die Rationalität hinaus: für eine interpretative und reflexive Wissenschaft. Reaktion auf Andreas Dür

Schlüsselwörter: Diskurs, Interpretative Politikwissenschaft, soziokultureller Kontext, wissenschaftliche Praxis

Im folgenden Kurzbeitrag wird die Kritik an Rational Choice seitens der Interpretativen Politikwissenschaft diskutiert. Es geht jedoch nicht darum, Rationalität als solche zu bestreiten, sondern auf die Bedingungen von Rationalität hinzuweisen. Dabei ragen sowohl soziokultureller Kontext als auch Machtverhältnisse heraus, in denen sich jede interpretative Analyse politischer Phänomene verortet. Der Beitrag stellt beide Komponenten kurz dar und leitet damit zu unterschiedlichen Bildern der Wissenschaft über, die Rational-Choice-Theorie und Interpretative Politikwissenschaft vertreten. Dieser Unterschied kann schließlich als der eigentliche Streit zwischen beiden Paradigmen verstanden werden.

Beyond Rationality: For an Interpretive and Reflexive Science. A Reply to Andreas Dür

Keywords: discourse, interpretive political science, scientific practice, socio-cultural context

Interpretive Political Science has been seen as one of the major critiques against Rational Choice Theory. This review article touches upon the main cleavage between both approaches. It goes beyond the question of rationality as such and asks, instead, what makes actions being understood as “rational”, highlighting by that the socio-cultural context of rationality and its linkage to power. These two elements can be seen as the core of interpretive approaches and they lead us, at the same time, to divergent understandings of the scientific practice that Rational Choice Theory and Interpretive Political Science respectively have. These understandings can be seen as the major difference between both paradigms.

Anna Durnová

Institut für Politikwissenschaft

Universitätstraße 7/2. Stock, 1010 Wien

E-Mail: anna.durnova@univie.ac.at

Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP), 41. Jg. (2012) H. 3, 315–322

Einleitung

We act; we have intentions about our actions; we interpret others' actions. We make sense of the world: we are meaning-making creatures. Our social institutions, our policies, our agencies are human creations, not objects independent of us. (Yanow 1996, 5)

Menschen generieren Bedeutungen: durch Handlungen, Äußerungen und Mitteilungen. Sie reproduzieren auch Bedeutungen in Interaktionen oder in Konflikten. Beides ist im Zentrum der Forschungsagenda der interpretativen Ansätze in der Politikwissenschaft, die sich als Gegensatz der neopositivistischen Politikwissenschaftstradition verstehen (Pülzl/Wydra 2011, 396). Seit den 1970er-Jahren deutet die interpretative Kritik auf komplexe Zusammenhänge der Politikinhalte hin, die erst durch eine Analyse der Bedeutungen erklärbar sind (vgl. Bevir 2002, Gottweis 2003, Fischer/Gottweis 2012, Fischer/Forester 1993, Hajer 2005, Wagenaar 2011 oder Yanow 1996). Politikfelder wie Armutsbekämpfung, Immigration oder Gesundheitsreformen sind zu komplex, so die interpretativen Ansätze, als dass es möglich wäre, bloße Kausalitäten herzustellen, ohne dabei die Hintergründe jeweiliger Handlungen von AkteurInnen und deren Umfeldler zu hinterfragen.

Interpretative Kritik entstammt dem Sozialkonstruktivismus (wie dies Fischer 1980 oder Yanow 2006 skizzieren), der oft als Gegenpol der Rational-Choice-Theorie gesehen wird (vgl. z.B. Delori/Saurugger 2009 oder Risse/Wiener 1999). Die Annahme, dass nicht das Individuum im Vordergrund steht, sondern eine soziale Konstruktion der Realität, durch welche das Individuum erst gedacht werden kann, bringt die Differenz dieser Forschungsprogrammatiken gut auf den Punkt. Es geht jedoch nicht darum zu bestreiten, ob Handlungen als solche rational sind. Im Sinne der Annahme, dass Fakten, Werte und Kategorien durch das Soziale konstruiert werden, geht die Interpretative Politikwissenschaft über den Begriff der Rationalität hinaus und erforscht, durch welchen Kontext AkteurInnen die Rationalität ihrer Handlungen rechtfertigen und innerhalb welcher Machtstrukturen ihre Handlungen verortet und verstanden werden.

Ich möchte die Kategorien von Kontext und Macht zunächst mit einer kurzen Anekdote skizzieren: 1978 reist ein junger Amerikaner nach Großbritannien ein. Der Zollbeamte grüßt ihn mit folgenden Worten: „Willkommen in meinem Land. Ich hoffe, Sie werden mein Land genauso mögen, wie ich Ihres gemocht habe.“ Als der gleiche Amerikaner samt seiner tschechischen Frau fünfzehn Jahre später am selben Flughafen landet, nimmt ihn der Zollbeamte zur Seite und fragt: „Was führt Sie nach Großbritannien? Wie lange bleibt Ihre Frau? Und hat sie das Geld, zu bleiben?“ Es ist nicht meine Absicht, die Fragen der beiden Zollbeamten zu werten. Dieser kurze Aufsatz soll jedoch deutlich machen, dass ein rationales Handeln – wie jenes der Zollbeamten – mit soziokulturellen und historischen Zusammenhängen einhergeht und dass deren Aufklärung durch interpretative Ansätze eine, über Rational-Choice-Ansätze hinausgehende, Erklärung politischer Phänomene bieten kann.

Beide Zollbeamten handeln rational, da ihre Handlung auf der Basis ihrer *needs, constraints* und *beliefs* zustande kommt (so wie das Hauptfundament von Rational Choice von Andreas Dür definiert wird: Dür 2012). Das interpretative Interesse manifestiert sich in dem Unterschied dieser zwei Handlungsweisen. Dessen Gründe mögen auf der Hand liegen: Die Immigrationspolitik hat inzwischen einen eher repressiven Kurs eingeschlagen und die ausführlichen Grenzkontrollen der Einreisenden sind jene rationalen Bekämpfungsmittel der illegalen Einwanderung.

Analog zeigt dieses Beispiel auf, dass wir es erstens nicht mit *einer* Rationalität, sondern mit Rationalität-*en* zu tun haben, die sich entlang einer Zeit- oder Kulturachse verändern können.

Durch die Anekdote wird deutlich, dass hinter dem repressiven Kurs der Immigrationspolitik *needs*, *constraints* und vor allem *beliefs* stehen, die auf bestimmte Kontexte zurückzuführen sind. Die interpretativen Ansätze verstehen sich als jener analytische Weg, der gerade auf diese Kontexte einzugehen weiß. Zweitens tritt dabei die Komponente der Macht hervor: Die Wahrnehmung der tschechischen Gattin geht auf eine bestimmte Ordnung der Bedeutungen zurück. Diese Ordnung reproduziert ein Machtgefüge dessen, was als „wahr“ bzw. „wichtig“ betrachtet wird, und sie wird in den interpretativen Ansätzen mit der analytischen Kategorie des „Diskurses“ gefasst.

Aus diesen zwei Punkten ergibt sich gleichzeitig, dass Interpretative Politikwissenschaft und Rational-Choice-Theorie divergente Vorstellungen von der Aufgabe der Wissenschaft haben. Denn das Fundament einer Wissenschaft, die Phänomene untersuchen will, in denen sie sich selbst verorten muss, geht notwendigerweise über eine Generierung von Hypothesen – wie sie Rational-Choice-Theorie vorsieht (Dietrich/List 2012) – hinaus. Im Unterschied zu Rational Choice sind die interpretativen Ansätze weder an den auf den Hypothesen aufbauenden Modellen interessiert noch an der Reproduzierbarkeit von diesen. Interpretative Politikwissenschaft greift die exogenen Faktoren dieser Modelle auf und weist auf ihre Interaktionen mit Kontext und Macht hin, wodurch eine Reproduzierbarkeit der Modelle schwierig bis unmöglich gemacht wird. Dieser Unterschied im Verständnis von Modellen der sozialen Wirklichkeit kann schließlich als die eigentliche Kritik seitens interpretativer Forschung an die Rational-Choice-Theorie gesehen werden (vgl. dazu Delori/Saurugger 2009 oder Yanow 2006).

Für eine kontextualisierte Rationalität

Rational-Choice-Theorie geht davon aus, dass Individuen auf Grund bestimmter *needs*, *constraints* und *beliefs* handeln. Sie bietet Modelle an, welche Präferenzen der AkteurInnen für gewisse Handlungen aufzeigen (vgl. z.B. Liu 2010). Die Präferenzen sind laut Rational-Choice-Theorie exogen gegeben, was auch in dem Betrag von Andreas Dürr deutlich wird. Die Präferenzen sind veränderbar, so Dürr, wenn das Individuum neue Informationen erhält, wobei es wichtig ist zu bedenken, dass es nicht immer für die AkteurInnen rational ist, nach neuen Informationen zu suchen.

Die oft kritisierte Unfähigkeit des Rationalismus, Präferenzen zu erklären – wie dies auch Franz Eder (2012) hervorhebt – hat zu Auseinandersetzungen geführt, die sich anstatt auf das Erhalten von neuen Informationen auf die Dynamik der exogenen Faktoren beziehen (Dietrich/List 2011). Sie gehen aber über den exogenen Charakter der Präferenzen nicht hinaus. So zeigen Dietrich und List, dass Individuen aufgrund von „*motivational salient properties*“ bestimmte Objekte anderen vorziehen (Dietrich/List 2012, 3), klammern aber den Tatbestand, was ein Individuum als „*motivational salient*“ betrachtet, als eine „*psychologische*“ Frage aus (ebd., 4). Weitere Auseinandersetzungen laden deshalb dazu ein, kombinierte Forschungswege anzuwenden (wie etwa die poliheuristische Perspektive bei Mintz 2004 oder bei Eder 2012) oder die Dynamik der Präferenzen als politisch-psychologisches Phänomen zu fassen (wie Eder 2012 ebenfalls vorschlägt).

Interpretative Ansätze gehen weder vom exogenen Charakter der Präferenzen aus noch knüpfen sie ausschließlich am Individuum selbst und seiner Psychologie an. Durch die Analyse von Bedeutungen impliziert die Interpretative Politikwissenschaft eine Reziprozität zwischen einem Phänomen und der konkreten Positionierung seitens des Individuums. Aus dieser Rezi-

prozitat heraus werden soziokulturelle und historische Zusammenhänge als Kontext konzipiert, wo Präferenzen von AkteurInnen zu verorten sind.

Interpretative Ansätze umfassen die Spannungen bezuglich des kontextuellen Rahmens mit dem Begriff des Diskurses. Unter Diskurs ist damit eine bedeutungsgenerierende Handlung zu verstehen. Diskurs spiegelt einerseits soziokulturelle und historische Zusammenhänge wider, gleichzeitig kann er diese Zusammenhänge generieren und verändern (Gottweis 2003, Fischer/Gottweis 2012, Fischer/Forester 1993, Hajer 2005, Wagenaar 2011 oder Yanow 1996). Die interpretative Kritik profiliert sich deshalb als eine wissenschaftliche Programmatik, welche die Notwendigkeit der Bedeutungsauslegung der Phänomene in den Vordergrund stellt und diese Bedeutungsauslegung immer als ein reziprokes, von Spannungen geprägtes Verhältnis definiert.

Ein solcher analytischer Zugang zu Politik geht zunächst aus der Kritik der traditionellen Analysemodelle der Politikfeldanalyse hervor, vor allem im Bezug auf die fuhrenden Arbeiten wie jene von Charles Lindblom (1977), Herbert Simon (1982) und Paul Sabatier (Sabatier/Jenkins-Smith 1993). Dieser Kritik nach blenden diese Modelle der politischen Prozesse wichtige gesellschaftliche Dynamiken aus, indem sie normative Hintergrunde mancher Politikfelder nicht ansprechen, Bedeutungen marginaler Gesellschaftsgruppen nicht in Betracht ziehen oder soziale Konstruktionen der zu operationalisierenden Kategorien nicht berucksichtigen (Durnova 2011, 418).

In diesem Sinne weisen ForscherInnen wie Frank Fischer, Herbert Gottweis, Maarten Hajer, Rod Rhodes oder Dvora Yanow auf eine Dynamik der Bedeutungen in der Politik hin. Bedeutungen wirken sich auf die konkrete Form der politischen Prozesse aus. Frank Fischer (1980) skizziert, wie Politikinhalte mit Werten einhergehen, die mitbestimmend dafur sind, wer an Politikformulierung teilnehmen darf, die aber auch Einfluss darauf nehmen, wie PolitikrezipientInnen gedacht werden und wie daraus folgend mit ihnen umgegangen wird. Dvora Yanow (2003) zeigt, wie die Kategorien „race“ und „ethnicity“ gleichzeitig auf unterschiedliche Umgangsarten mit den ethnischen Gruppierungen in Amerika hinweisen. Damit konzipiert sie eine „Kategorie“ als sozial konstruierte Machtkomponente, die in den politischen Prozessen zweckmäßig angewendet wird. Maarten Hajer (2005) analysiert den Planungsprozess des Wiederaufbaus von *Ground Zero* und zeigt dabei, wie der emotionale Kontext von 9/11 dafur entscheidend war, dass der Planungsprozess als kooperativ konzipiert wurde und sehr stark an BurgerInnen orientiert war. Rod Rhodes (2009) geht auf den „code of civility“ ein, mit dem er die Kommunikationsart bestimmter Gruppen umfasst. Diese Kommunikationsarten bilden bestimmte AkteurInnengruppen und fließen somit in die Dynamik jeweiliger Politikfelder mit ein.

Gleichzeitig wird bei solchen Analysen klar, dass Bedeutungen nicht bloß entstehen, sondern im Austausch unter AkteurInnen verhandelt werden. Diese Verhandlungen spiegeln auch jene historischen, sozialen und kulturellen Zusammenhänge wider, innerhalb derer die Bedeutungen als „richtig“, „gut“ und „wahr“ beziehungsweise als „rational“ wahrgenommen werden. Somit verdeutlichen die interpretativen Analysen auch die Rolle der Macht bei der Bedeutungskonstitution, auf die ich im Folgenden eingehen möchte.

Rationalität und Macht

Andreas Dür schildert in seinem Beitrag, dass AkteurInnen ihre Handlungen verändern können, wenn sie neue Informationen erhalten. Die Frage ist – wie er selbst in dem Beitrag anmerkt – unter welchen Bedingungen es rational ist, neue Informationen zu sammeln. Franz Eder wendet

diesbezüglich in seinem Beitrag (Eder 2012) ein, dass in manchen Fällen der internationalen Politik AkteurInnen bewusst nicht nach neuen Informationen suchen, weil sie zum Beispiel ihre Positionen nicht ändern wollen, wozu sie durch neue Informationen gezwungen sein könnten.

Für die interpretativen Ansätze geht es nicht darum zu klassifizieren, ob solches Handeln als „rational“ oder „irrational“ zu betrachten ist. Auf dem Hintergrund der Annahme, dass Bedeutungen verhandelt werden und durch diese Verhandlung bestimmte Bedeutungen eher als „richtig“ oder „rational“ wahrgenommen werden (während andere als „nicht richtig“ bzw. als „irrational“ gesehen werden), analysieren interpretative Ansätze die Dynamik dieser Verhandlung. Damit setzen sie sich auch explizit mit den Machtverhältnissen auseinander, die das durch die Verhandlung zustande kommende Bedeutungsgeflecht unterstützen.

Macht wird als Bezugspunkt der AkteurInnen zu Bedeutungen konzipiert (etwa Griggs/Howarth 2004, Gottweis 2003). Diese Überlegung geht auf die Philosophie von Michel Foucault zurück. In der *Archéologie du savoir* beschreibt Foucault (1969) die Anhäufung aneinander gebundener Diskurse in einem „Archiv“, welche die Entwicklung unserer Denkstrukturen sortiert. Diese Diskursformation ist, so Foucault, mit Macht verknüpft. Macht ist symbolisch und *per se* mit den Diskursen verbunden. Diskursformende Aspekte der Macht sind auch für die Individuen produktiv, da sie die Grundsätze für deren Interaktionen und Handlungen mit steuern (zu „Subjekt“ in Foucaults Auffassung: vgl. Foucault 1984).

Das führt uns zu einer diskursiv verstandenen Macht, die sich über Bedeutungen erstreckt und über Bedeutungen erklärbar ist. Das Konzept der Hegemonie, das in der Diskurstheorie am meisten verwendet wird (Griggs/Howarth 2004), zeigt, dass Bedeutungen Machtverhältnisse nicht nur abbilden, sondern produzieren (vgl. etwa bei Mouffe 2005). Letzteres steht auch im Fokus von „*argumentative turn*“ in der Politikwissenschaft, der auf der Basis der Studien über Governance und Netzwerke hervorhebt, dass Verhandlungen der Bedeutungen unter AkteurInnen, und ihre Argumentations- und Rechtfertigungsstrategien politikformulierend sind (Fischer/Gottweis 2012, Fischer/Forester 1993, Hajer/Wagenaar 2003 oder Majone 1989). Durch Analyse dieser Verhandlungen werden sowohl führende Narrative eines Politikfeldes als auch Machtverhältnisse sichtbar.

In der politikfeldanalytischen Umsetzung der diskursiven Macht wird gezeigt, welche Gruppen als AkteurInnen betrachtet werden und welche dagegen „sprachlos“ gemacht werden, da sie aus den Prozessen ausgeklammert werden (Yanow 1996). Maarten Hajer formuliert in diesem Kontext das Konzept der „Diskurskoalition“ (Hajer 1993), durch welches er deutlich macht, dass AkteurInnen über Bedeutungen zueinander finden und durch einen gemeinsamen Diskurs ihre Machtpositionen darstellen und rechtfertigen.

Diskursive Macht bringt zwei weitere Fragen auf den Tisch: Wie operationalisiert man Diskurse – oder „Archive“ im Verständnis Foucaults –, die auf der Basis subjektiver Wahrnehmungen der Umgebung identifiziert werden? Wie analysiert man eigentlich einen Diskurs, in dessen Dynamik man sich durch eigene soziokulturelle, ökonomische oder ideologische Kontexte befindet? Obwohl interpretative Ansätze diese methodologischen Schwierigkeiten unterschiedlich thematisieren (z. B. methodologische Reflexionen bei Wagenaar 2011, Yanow 2006), führen sie uns zu einer bestimmten epistemologischen Programmatik oder besser gesagt zu einem bestimmten Verständnis der Aufgabe der Wissenschaft.

Von der Aufgabe der Wissenschaft. Warum die interpretative Kritik die Rational-Choice-Ansätze unterminieren darf.

Die zwei genannten Dimensionen der interpretativen Ansätze – Kontextualisierung der Rationalität und die explizite Offenlegung der Machtverhältnisse – weisen auf eine über den Begriff der Rationalität hinausgehende Forschungsprogrammatisierung hin. Diese impliziert, dass die epistemologischen Hintergründe der Wahrheitsproduktion zum Bestandteil der Analyse werden. Dadurch werden die Reflexivität und die Unmöglichkeit einer allgemein modellierbaren sozialen Wirklichkeit zu logischen Forschungs Konsequenzen. Dafür plädieren auch Studien, die auf der Basis der interpretativen Ansätze eine wissenschaftstheoretische Abstrahierung konzipieren (Larsen 2010 oder Yanow 2006) und zu reflexiven Feldforschungsstrategien einladen.

Brian Fay bringt diese Strategie gut auf den Punkt: „*The basic question of philosophy of social science today ought not to be whether social inquiry is scientific; rather, it ought to be whether understanding others – particularly others who are different – is possible, and if so, what such understanding involves*” (Fay 2005, 5). Um dem diversen und komplexen Bild der sozialen Wirklichkeit Rechnung zu tragen, untersucht der analytische Apparat der Interpretativen Politikwissenschaft die politischen Phänomene – ob schon durch einen Fokus auf Redewendungen (Gottweis 2003, Griggs/Howarth 2004), Bilder (Hajer 2005) oder auf Praktiken (Wagenaar 2011 oder Yanow 2003) –, indem er unterschiedliche Quellen kritisch zueinander positioniert und die Position der ForscherInnen stets mitreflektiert.

Es soll abschließend nochmals betont werden, dass es in diesem Aufsatz nicht darum geht, zu testen, welcher der beiden theoretischen Ansätze „besser“ oder „wissenschaftlicher“ ist. Durch die Diskussion sollte deutlich werden, dass sie aus gegensätzlichen epistemologischen Paradigmen hervorgehen und aus diesem Grund auch logischerweise kritisch aufeinander reagieren (wie dies Fischer 1980, Risse/Wiener 1999 oder Yanow 2006 zeigen). Im Unterschied zu Rational Choice generiert Interpretative Politikwissenschaft keine Hypothesen, denn ihr Interesse ist nicht prädikativ, sondern explanativ. Sie erklärt jeweilige Politikformulierungen und Implementierungen durch die Dynamik der Praktiken der AkteurInnen mit deren soziohistorischen oder institutionellen Kontexten.

Für manche ist dieser Fokus ein Anlass für die Kritik, dass der Ansatz zu wenig zur sozialen Wissenschaft beiträgt, weil er eher das Entstandene reflektiert, als dass er es weiterentwickeln würde (vor allem Moravcsik 1999). Es hat jedoch einen epistemologischen Grund, dass die Reflexivität und Interpretation im wahrsten Sinne des Wortes im Kern der Interpretativen Politikwissenschaft steht. Wie Parker und Thomas anmerken: „*We all live in glass houses and should be careful where we throw stones*” (Parker/Thomas 2010, 419). Sie machen auf die Gefahr aufmerksam, dass jede Trennlinie der wissenschaftlichen Objektivität auf die Grenzen des Kontextes stößt, in dem sie sich verortet und innerhalb dessen sie gerechtfertigt wird. Somit befindet sich jeder theoretische Ansatz auf einem schmalen Grat, der durch Kontext und Machtverhältnisse zerbrochen werden kann. Ein Grund mehr, den interpretativen Ansätzen den Raum für diesen konsequenten Hinweis zu lassen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bevir, Mark (2002). *The Logic of History of Ideas*, Cambridge.
- Delori, Mathias/Sabine Saurugger (2009). Pour un plus grand pluralisme théorique et méthodologique en science politique, in: *Delori, Mathias/Dominique Deschaux-Beaumes/Sabine Saurugger* (Hg.) *Le choix rationnel en science politique. Débats critiques*. Rennes, 9–36.
- Dietrich, Franz/Christian List (2011). A model of non-informational preference change, in: *Journal of Theoretical Politics* Vol. 23(2), 145–164.
- Dietrich, Franz/Christian List (2012). Where do preferences come from? Working Paper, presented at the University of Essex, February 2012.
- Durnová, Anna (2011). Feldforschung „intim“: Von Erlebnissen, Bedeutungen und Interpretationspraxis in der Politikfeldanalyse, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Vol. 4(2011), 417–432.
- Durnová, Anna/Thomas König/Julia Mourao-Permoser (2010). Gegen eine Posttheoretische Wissenschaft, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Schwerpunkt „Theorie der Praxis“*, Vol. 1(2010), 3–8.
- Dür, Andreas (2012). Rational Choice. Ein kritisches Plädoyer für Theorien der rationalen Entscheidung, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Vol. 1(2012) 74–83.
- Eder, Franz (2012). Poliheuristische Theorie: eine Antwort auf die Schwächen von Rational Choice, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Vol. 2(2012) 195–200.
- Fay, Brian (2005). *Contemporary Philosophy of Social Science*. Oxford.
- Fischer, Frank/Herbert Gottweis (2012). *The Argumentative turn revisited*, Duke University Press.
- Fischer, Frank/John Forester (1993) (Hg.). *The Argumentative Turn in Policy Analysis and Planning*. London.
- Fischer, Frank (1980). *Politics, Values and Public Policy*, Boulder.
- Foucault, Michel (1969). *Archéologie du savoir*, Paris.
- Foucault, Michel (1984). *Le souci de soi*, Paris.
- Gottweis, Herbert (2003). Theoretical Strategies of Poststructuralist Policy Analysis: Towards an Analytics of Government, in: *Hajer, Maarten/Hendrik Wagenaar* (Hg.), *Deliberative Policy Analysis. Understanding Governance in the Network Society*. Cambridge, 247–265.
- Griggs, Steven/David Howarth (2004). A transformative political campaign? The new rhetoric of protest against airport expansion in the UK. *Journal of Political Ideologies*, Vol. 9(2), 181–201.
- Hajer, Maarten (2005). Re-building Ground Zero. The Politics of Performance, in: *Planning Theory and Practice*, Vol. 6(4), 445–464.
- Hajer, Maarten/Hendrik Wagenaar (2003) (Hg.). *Deliberative Policy Analysis. Understanding Governance in the Network Society*, Cambridge University Press.
- Hudson, John/Stuart Lowe (2004). *Understanding the Policy Process, Analysing Welfare Policy and Practice*, Bristol.
- Larsen, Lars T. (2010). The tactical Displacement of Ideas, or why I am Becoming Lakatos Intolerant, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Vol. 1, 27–39.
- Lindblom, Charles E. (1977). *Politics And Markets. The World's Political-Economic Systems*, New York, NY, Basic Books.
- Liu, Fenrong (2010) Von Wright's „The Logic of Preference“ revisited. *Synthese*, 175 (1), 69–88.
- Majone, Giandomenico (1989). *Evidence, Argument and Persuasion in the Policy Process*, New Haven.
- Mintz, Alex (2004). How Do Leaders Make Decisions? A Poliheuristic Perspective, in: *Journal of Conflict Resolution*. Vol. 48, 3–13.
- Moravcsik, Andrew (1999). “Is something rotten in the state of Denmark?” Constructivism and European Integration. *Journal of European Public Policy* (6:4) 669–681.
- Mouffe, Chantal (2005). *On the Political*, London.
- Parker, Martin/Robyn Thomas (2010). What is a critical journal?, in: *Organization*, Vol. 18(4), 419–427.
- Püzl, Helga/Doris Wjdra (2011). Interpretative Ansätze in der Politikwissenschaft, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Vol. 4(2011), 395–400.
- Rhodes, Rod (2009). Frank Stacey Memorial Lecture 2008: Scenes from the Departmental Court, in: *Public Policy and Administration*, Vol. 24(4), 437–456.
- Risse, Thomas/Antje Wiener (1999). ‘Something rotten’ and the social construction of social constructivism: a comment on comments, in: *Journal of European Public Policy*, 6, 775–782.
- Sabatier, Paul A./Jenkins-Smith, Herbert C. (1993). *Policy Change and Learning: An Advocacy Coalition Approach*, Boulder.
- Simon, Herbert, A. (1982). *Models Of Bounded Rationality*, Cambridge, Mass., MIT Press.
- Wagenaar, Hendrik (2011). *Meaning in Action. Interpretation and Dialogue in Policy Analysis*, New York.
- Yanow, Dvora (2006). Philosophical Presuppositions and the Human Sciences, in: *Interpretation and Method. Empirical Research Methods and the Interpretive Turn*. *Schwartz-Sea, Peregrine/Yanow*, Dvora (Hg.) New York, 3–26.

Yanow, Dvora (2003). Constructing “race” and “ethnicity” in America. Category-making in public policy and administration, Armonk.

Yanow, Dvora (1996). How does a policy mean? Interpreting Policy and Organizational Actions, Washington D.C.

AUTORIN

Anna DURNOVÁ, promovierte Komparatistin und Politologin, ist dzt. Post-Doc-Assistentin und Lektorin an der Universität Wien. Sie ist auch Lektorin für Diskursanalyse und Interpretation an der Masaryk-Universität in Brno. Sie war Forscherin an den Universitäten Paris 3, Lyon 2 und Prag. Forschungsinteressen: Diskursforschung, Schnittstelle Politik und Emotionen, Gesundheitspolitik.



Udo Diedrichs

Die Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik der EU

Reihe Europa Kompakt, Band 8

UTB: facultas.wuv 2012, 239 Seiten, broschiert

ISBN 978-3-8252-3427-0

EUR 19,60 [A] / EUR 18,99 [D] / sFr 27,90

Der Band zeichnet die Entwicklung der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik der EU nach und geht dabei auf die rechtlichen und institutionellen Grundlagen seit dem Vertrag von Lissabon ein. Die Strukturen und Verfahren der GSVP, ihre Fähigkeiten, Missionen und Strategien sind ebenso Thema wie das Verhältnis zwischen der EU und ihrem internationalen Umfeld, insbesondere im transatlantischen Kontext. Auch zentrale politische und strategische Grundpositionen ausgewählter Mitgliedstaaten zur GSVP finden Berücksichtigung.

